

3. Wolfs-Agency

Affektive Agency

Was passiert, wenn sich Wölfe in einer neuen Region ansiedeln, wie wird eine Region zu einem Wolfsterritorium? In diesem Kapitel erzähle ich die Geschichte der jüngsten Rückkehr von Wölfen in den Westerwald, die in der Gründung des ersten Rudels überhaupt, dem Feldkirchener Wald/Neuwied-Rudel, gipfelt.¹ Diese Geschichte beginnt Jahre vor meiner Recherche und wird ab Herbst 2019 zu einer persönlichen Geschichte. Sie verwebt eine Vielzahl (und natürlich eine Auswahl) von Quellen zu einer Erzählung, die sich historisch durch die Zeit entwickelt und doch gelegentlich hin und her springt, von einer Perspektive zur anderen, von einem Ort zum anderen. Offizielle Aussagen über Wolfsbilder, tote Wölfe und Risse werden ergänzt durch lokale/regionale Presseberichte, Social-Media-Posts, lokale Ereignisse und persönliche Erzählungen von Einheimischen in der nahen und angrenzenden Umgebung. Während sich die Hauptidee auf das unmittelbare Wolfsterritorium konzentriert, werde ich zeigen, wie Ereignisse von außerhalb in die lokalen Erzählungen einfließen und dadurch verschiedene geografische Verflechtungen schaffen.

Der Zweck dieses Kapitels ist ein doppelter. Erstens möchte ich beschreiben, wie Wölfe und Menschen eine gemeinsame Welt teilen, in der ihre Leben sich berühren und füreinander von Bedeutung sind. Sowohl in öffentlichen Debatten als auch im wissenschaftlichen Diskurs wird diese Situation meist mit dem Begriff der Koexistenz umschrieben, ein Begriff, der – wie Jean-Luc Nancy bemerkte – in seiner Bedeutung »often oscillates between indiffe-

1 Das Kapitel schließt somit im Frühjahr 2021 ab. Auf spätere Entwicklungen in den Jahren 2021 und 2022 und das Leuscheider Rudel gehe ich kurz in Kapitel 6 ein.

rence and resignation, or even between cohabitation and contamination«. ² Für Wolfsbefürworter beschwört der Begriff positive Bilder von friedlichem Zusammenleben einer Gemeinschaft über Speziesgrenzen hinweg. Für jene hingegen, die dem Wolf skeptisch gegenüberstehen, ist es ein allzu positiver Begriff, der Frieden und Harmonie suggeriert, wo sie nur Konflikt und Bedrohung sehen. Der Begriff hat also seinen semiotischen Ballast, den es zu berücksichtigen gilt. Ebenso müssen wir davon ausgehen, dass Koexistenz in verschiedenen Schattierungen und Formen gelebt wird.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, ist die grundlegendste Form einer Koexistenz in der gemeinsamen körperlichen Konstitution menschlichen und nichtmenschlichen tierischen Lebens verwurzelt. Anstatt von einem menschlichen Exzeptionalismus auszugehen, der uns vom Rest der Welt abhebt (und über ihm steht), gilt es anzuerkennen, dass wir alle ein gemeinsames körperliches Wesen haben (wenn auch in einer Vielzahl von Formen und Fähigkeiten), das uns befähigt, einander auf spezifische Weise zu affizieren und affiziert zu werden. In einer solchen Perspektive existieren Tiere nicht nur, sie treten in Erscheinung und wirken, ³ d.h. Tiere sind (und werden für uns) affektiv durch das, was sie tun. ⁴ Ein Wolf wird sozusagen durch sein *Wölfe*n affektiv. ⁵ Für die Rückkehr der Wölfe in den Westerwald bedeutet dies, dass jeder Wolf auf seinem Weg durch die Region, mit jedem Schritt, mit jeder Urin- oder Losungsmarkierung, mit jedem Riss beginnt, sich in das sozioökologische Gefüge der Region einzuweben und damit den affektiven Boden für ein Zusammenleben von Wölfen, anderen Wildtieren, Weidetieren, ansässigen Menschen und der Landschaft zu schaffen.

All dies mag für Leser und Leserinnen aus der Umweltanthropologie, der Multispezies-Anthropologie oder dem interdisziplinären Feld der Human-Animal Studies offensichtlich sein, da ich hier lediglich auf die theoretischen Entwicklungen der letzten 30 Jahre Bezug nehme. Der Großteil der Literatur über Mensch-Wolf-Beziehungen ist jedoch in einem ganz anderen Bereich angesiedelt, der *Human Dimensions of Wildlife*, einem Bereich, der von (meist quantitativen) Soziologen und Ökologen dominiert wird, die innerhalb eines sozialwissenschaftlichen Paradigmas der empirischen Sozial-

2 Nancy, Jean-Luc: Being Singular Plural, Stanford: Stanford University Press 2000, S. 43.

3 T. Ingold: Being Alive, S. 175

4 Ebd., S. 170.

5 Ebd., S. 174.

forschung arbeiten.⁶ In diesem Feld wird das tatsächliche Leben der Wölfe den Naturwissenschaften zur Untersuchung überlassen, während sich die Sozialwissenschaften mit den ›menschlichen Dimensionen‹ des Zusammenlebens mit Wölfen befassen, die in der Regel in ›Meinungen‹ und ›Einstellungen‹ über Wölfe bestehen. Indem sie die vermutlich immer noch dominierende westliche Vorstellung einer Dichotomie zwischen Natur und Kultur mitsamt der damit einhergehenden disziplinären Aufteilung in natur- und sozialwissenschaftliche Forschung reproduzieren, schreiben sie ein Forschungsparadigma fort, aus dessen Perspektive Menschen und Wölfe nicht dieselbe Welt zu bewohnen scheinen und ihre Leben sich nicht gegenseitig beeinflussen.

Exemplarisch hilft hier ein Blick in die Arbeit eines führenden deutschen Soziologen auf diesem Gebiet, Ulrich Schraml. Er konstatiert beispielsweise in einem Grundlagentext über »Wildtiermanagement für Menschen«:

»Umgangssprachlich ist es üblich, [...] von Wildtier-, Wolfs- oder Luchskonflikten zu sprechen (engl: ›Human-wildlife-conflict‹ oder ›Human-carnivore-conflict‹). Diese Perspektive unterstellt, dass auch Tiere ›in die Schlacht ziehen‹, um ihre Interessen durchzusetzen. Aus sozialwissenschaftlicher Sicht ist das ein seltsamer Gedanke.«⁷

Stattdessen plädiert Schraml für eine gesellschaftspolitische Einordnung des Konflikts, der den ›symbolischen Gehalt‹ des Wolfs ins Zentrum rückt. Während andere Soziologen und Soziologen zumindest anerkennen, dass es neben einem innergesellschaftlichen Konflikt über Wölfe (z.B. zwischen Wolfsadvokaten und Wolfsgegnern) auch einen Konflikt mit Wölfen gibt⁸, versteift sich Schraml in seinem anthropozentrischen handlungstheoretischen Ansatz auf die rein menschlich-gesellschaftliche Dimension des Konflikts und delegiert Wölfe zu passiven Empfängern menschlicher Bedeutungszuweisung, die mit ihrem Verhalten keinerlei Einfluss auf gesellschaftliche Prozesse haben. In diesem wie auch im nächsten Kapitel werde ich zeigen, wie realitätsfern ein solcher Ansatz ist und wie er vor allem dem Verstehen von den am Konflikt

6 Zahlreiche Beispiele hierfür findet man in der gleichnamigen Zeitschrift *Human Dimensions of Wildlife*.

7 Schraml, Ulrich: Wildtiermanagement für Menschen, in: Marco Heurich (Hg.), Wolf, Luchs und Bär in der Kulturlandschaft. Konflikte, Chancen, Lösungen im Umgang mit großen Beutegreifern, Stuttgart: Ulmer 2019, S. 113-148, hier S. 113.

8 Vgl. Skogen, Ketil/Figari, Helene/Krange, Olve: Wolf Conflicts. A Sociological Study (= Interspecies Encounters, Band 1), New York, NY: Berghahn 2017, S. 9.

Beteiligten im Wege steht. Dass meine Argumentation hier für Schraml wahrscheinlich ein weiterer »seltsamer Gedanke« sein wird, ist wohl dadurch zu erklären, dass er – wie auch die meisten Soziologen im Feld der Human Dimensions of Wildlife – keinerlei Notiz von Entwicklungen außerhalb dieses Feldes nimmt. Literatur der Human-Animal Studies, Multispecies Ethnography, More-than-human Geography wird nicht zitiert, wahrscheinlich nicht einmal gelesen. Stattdessen wird eine Parallele gezogen zwischen einer »esoterischen Auseinandersetzung mit dem Wolfsmotiv« und den Human-Animal Studies. Hinzu kommt, dass auch der Kulturbegriff im Feld der Human Dimensions Studies veraltet scheint. Ihre Konzeptualisierung von Kultur ist eine mentalistische und intellektualistische, die sich zu eng auf Sprache, Ideen und Weltanschauungen, Meinungen und Einstellungen konzentriert. Sie scheinen die Fortschritte der Kultur- und Sozialtheorie der letzten Jahrzehnte zu vernachlässigen, die Kultur als verkörpert, verortet, materiell, aufgeführt und praktiziert sieht. Wenn also wertvolle theoretische Entwicklungen zum Verstehen des Zusammenlebens zwischen Menschen und Tieren gar nicht erst zur Kenntnis genommen werden, muss man sich nicht wundern, wenn die sozialwissenschaftliche Forschung über Wölfe in Deutschland bisher nur wenig zum Verstehen der Konflikte beitragen konnte.

Es ist bedauerlich, dass der zugrunde liegende ökologische Ansatz der Human-Dimensions-Literatur nicht weiterverfolgt wird. Dieses Kapitel bietet ein Beispiel für einen alternativen ökologischen Ansatz zur Mensch-Wolf-Koexistenz, der explizit die Abhängigkeiten von und Beziehungen zum Leben und Tun der Wölfe aufzeigt, ohne die einzelne Meinungen und Haltungen nur schwer zu verstehen sind. Es gilt, Weltanschauungen in die praktischen Gegebenheiten der alltäglichen Multispezies-Lebenswelten einzubetten und sie daraus zu verstehen. In dieser Ökologie einer gemeinsamen Mensch-Wolf-Koexistenz werde ich im Folgenden die wölfische Wirk- und Handlungsfähigkeit (*Agency*) aufspüren. Mein Verständnis tierischer *Agency* lehnt sich dabei an Edward Reeds Minimaldefinition an: »This is just what *agency* means: agents make things happen, *they make their way in the world*«. ⁹ In diesem Kapitel geht es dementsprechend darum, aufzuzeigen, wie in einer Situation der Koexistenz Wölfe immer wieder und wieder wirkmächtige Impulse setzen, die individuelle und gesellschaftliche Prozesse auslösen, manchmal Akteure sogar zum Handeln treiben oder zwingen. Obwohl Wölfe auch manchmal

9 Reed, Edward: *Encountering the world. Toward an Ecological Psychology*, Oxford: Oxford University Press, S. 19 (Herv. i.O.).

zu passiven Objekten im Diskurs werden können (und damit zu bloßen Repräsentationen und Symbolen), spielen sie generell eine aktive Rolle bei der Gestaltung der Mensch-Wolf-Beziehung.¹⁰ Das soll nicht heißen, dass ihre Handlungen immer einer absichtlichen Planung mit einem vorgefassten Ergebnis folgen, wie man es aus einem subjektorientierten Ansatz der Agency als Handlungsfähigkeit schließen könnte. Aber ich will auch nicht die Handlungsfähigkeit der Wölfe auf die eines beliebigen ›Akteurs‹ (menschlich oder nichtmenschlich, belebt oder unbelebt) reduzieren, wie es bei einigen materialistischen Ansätzen der Fall ist. Stattdessen interessiere ich mich für die wölfische Fähigkeit, die gemeinsame Koexistenz mit Menschen auf ihre eigene, spezifische Art zu affizieren, d.h. auf sie einzuwirken. Wenn es um die Handlungsfähigkeit von Wölfen in Bezug auf Menschen geht, möchte ich nicht behaupten, dass ihre Handlungen notwendigerweise darauf abzielen, eine bestimmte Wirkung auf uns zu haben (eine Losungsmarkierung wird mit der Absicht gesetzt, eine Wirkung auf andere Wölfe zu haben, vielleicht auf andere Tiere, wahrscheinlich nicht auf Menschen). Dennoch haben ihre Handlungen die Fähigkeit, ›Dinge zu bewirken‹ bzw. ›in Gang zu setzen‹, sie wirken dann als Katalysator für menschliche Reaktionen und Antworten (Wolfsbeauftragte werden kontaktiert, gehen in Wälder, um die Losung zu suchen, einzutüten und für DNA-Analysen an das Senckenberg-Institut zu versenden). Darüber hinaus kann die affektive Kraft der wölfischen Agency ihre Wirkung entfalten, ohne dass wirklich etwas passiert sein muss. Manchmal beeinflussen uns Wölfe nur aufgrund ihrer virtuellen Fähigkeit oder ihres Potenzials, etwas tun zu können (zu was sind Wölfe in der Lage?). Eine bloße Sichtung eines Wolfes zum Beispiel wirkt affektiv demnach sowohl durch das tatsächliche Verhalten des Wolfes als auch durch das, was er hätte tun können bzw. was hätte passieren können.

Diese Herangehensweise an wölfisches Handeln ist jedoch notwendigerweise unvollständig. Während wir nachverfolgen können, wie Wölfe auf uns Menschen einwirken, ist es schwer herauszufinden, wie sie ihrerseits von uns beeinflusst werden. Wie ich auf den kommenden Seiten zeigen werde, treten Wölfe meist plötzlich auf und verschwinden ebenso plötzlich wieder. Die meiste Zeit ihres Lebens existieren sie unerkannt und unsichtbar für uns. Die Geschichte von der Rückkehr der Wölfe ist also immer noch eine anthropozen-

10 Siehe Lescureux, Nicolas/Garde, Laurent/Meuret, Michel: »Considering wolves as active agents in understanding stakeholder perceptions and developing management strategies«, in: T. Hovardas (Hg.), *Large Carnivore Conservation and Management*, S. 147-167.

trische, die in erster Linie nachzeichnet, wie wir Menschen von den Wölfen betroffen sind und nicht andersherum.

Mit diesem Vorbehalt im Hinterkopf können wir uns schließlich der sich abzeichnenden Struktur der affektiven wölfischen Agency zuwenden, die als Wirkungsgeflecht innerhalb eines *affektiven Arrangements* aufgefasst werden kann. Der Begriff des affektiven Arrangements, das einen relationalen Ansatz zu Affekten in ihrer Situiertheit verfolgt, ermöglicht das »zooming-in to local constellations of elements that give rise to specific relational domains of affecting and being affected«. ¹¹ Affektive wölfische Agency soll hier also nicht verstanden werden als eine simple Kausalkette zwischen wölfischen Subjekten und menschlichen Objekten, in der Wölfe als »erste Bewegte« einseitig auf Menschen einwirken. Sie streut ihre Wirkung und geht daher immer über das intendierte Ziel einer Handlung hinaus, hat immer mehr als messbare (materielle) Effekte. Ihre Wirkung entfaltet sie sowohl in bloßer körperlicher Präsenz als auch in der Durchführung einer Handlung. Und sie wirkt nach. *Letztlich geht es auch darum, die Bedingungen der Koexistenz selbst als ein affektives Arrangement zu begreifen, in der alle Akteure vor, während und nach ihren Handlungen jeweils eingebunden sind.*

Der Begriff bezieht auch den dynamischen, ungeschlossenen und instabilen Charakter von Affekten mit ein. Daher müssen wir die gegensätzlichen Tendenzen affektiver Arrangements betrachten, sich entweder zu stabileren und dauerhaften Mustern zu verdichten oder sich aufzulösen bzw. zu transformieren. Darüber hinaus bringen Wölfe unterschiedliche Intensitäten von Affekten hervor (eine Wolfssichtung wirkt anders und normalerweise weniger intensiv als ein vom Wolf getötetes Schaf). Dabei gibt es auch wechselnde Schwellenwerte der Intensität zu berücksichtigen (hat sich eine Bevölkerung erst einmal an Sichtungen gewöhnt, verliert die einzelne Sichtung an affektiver Wirkung). Diese Intensitäten können zudem polyzentrische Beziehungsgeflechte hervorbringen, d.h. statt eines einheitlichen Wolfsterritoriums können wir mehrere affektive »Hotspots« erwarten. Und schließlich müssen wir die heterogene Zusammensetzung des affektiven Arrangements berücksichtigen, das üblicherweise eine Vielzahl von Akteuren und Akteurinnen umfassen wird, die – obwohl sie sich zunehmend in ein wölfisches Arrangement verstricken – ein eigenes Leben in einer Vielzahl anderer Arrangements führen.

11 Slaby, Jan/Mühlhoff, Rainer/Wüschner, Philipp: »Affective Arrangements«, in: *Emotion Review* 11.1 (2019), S. 3-12, S. 5, <https://doi.org/10.1177/1754073917722214>

Wie die Wölfe in den Westerwald zurückkehrten

Der Westerwald war jahrhundertlang Wolfsland, bevor die letzten Wölfe im 19. Jahrhundert geschossen wurden.¹² Nach mehr als 100 Jahren Abwesenheit gab es 2010 die ersten unbestätigten Sichtungen von (vermutlich wandernden) Wölfen. Ein Jahr später wurde ein weiterer wandernder Wolf bei einem Verkehrsunfall in der Nähe von Gießen – nicht allzu weit vom Westerwald entfernt – angefahren und leicht verletzt. Wie DNA-Tests des Blutes am Auto ergaben, stammte der Wolf aus der Alpenpopulation und wurde daher auf den Namen Pierre-Luigi getauft. Der verletzte Wolf wurde nach dem Unfall noch einige Male gesehen und schien sich weiter in den Westerwald hinein zu bewegen, wo er im Februar 2012 im Kreis Neuwied gefilmt und daraufhin als »der Westerwaldwolf« in den Medien bekannt wurde.

Dann, im April, fanden Spaziergänger bei Hartenfels einen toten Wolf – erschossen.¹³ Pierre-Luigi war illegal getötet worden und der Landesjagdverband setzte ein Kopfgeld von 1000 Euro aus (plus weitere 3000 Euro von einer Privatperson), um den Wilderer zu finden. Zwei Tage später meldete sich ein älterer Jäger bei der Polizei, gab die Tat zu und erklärte, er habe den Wolf mit einem streunenden Schäferhund verwechselt. Ein Richter erließ einen Strafbefehl von 2500 Euro, den der angeklagte Jäger nicht akzeptierte. Daraufhin begann im Dezember ein Prozess – es war das erste Mal, dass in Deutschland

-
- 12 Der pensionierte Westerwälder Zoologe Dr. Frank Wörner hat bis 2019 viele nützliche Informationen zur Geschichte der Wölfe im Westerwald zusammengestellt. Für seine Arbeit und viele aufschlussreiche Gespräche mit ihm bin ich ihm sehr dankbar. Vgl. Wörner, Frank: Wölfe im Westerwald: Verfolgt bis in die Gegenwart – Ein Plädoyer für Akzeptanz, Tierpark Niederfischbach e.V., Niederfischbach 2013; Wörner, Frank: Rheinland-Pfalz erwartet den Wolf: Ein Management soll das Zusammenleben regeln, Tierpark Niederfischbach e.V., Niederfischbach 2015; Wörner, Frank: Neues vom Wolf im Westerwald: Notizen zu Wolfsnachweisen 2016 bis 2019, Tierpark Niederfischbach e.V., Niederfischbach 2019, Wörner, Frank: 10 Jahre Wölfe im Westerwald: Notizen zu einer umstrittenen Rückkehr – Eine Zwischenbilanz 2011-2021, Tierpark Niederfischbach e.V., Niederfischbach 2021.
 - 13 Gerüchte besagten, dass die Umstände des Fundes als höchst verdächtig angesehen wurden, da der Wolf in sehr schwierigem Gelände gestorben war und von jemandem aus Köln und nicht von einem Einheimischen gefunden wurde. Dies nährte das Gerücht, dass es sich bei diesem Wolf nicht um einen »wilden« Wolf handelte, sondern um einen, der in Gefangenschaft gehalten (also markiert) und freigelassen worden war. Immerhin war er vermutlich schon mehrfach gesehen worden und zeigte keine Anzeichen von Scheu (Interview, Kreisjagdmeister, 18.02.2020).

jemand wegen der illegalen Tötung eines Wolfes vor Gericht gestellt wurde. Der Jäger wurde zu einer Strafe von 3500 Euro verurteilt, legte aber Einspruch gegen das Urteil ein. Im zweiten Prozess wurde die Klage unter der Bedingung abgewiesen, dass der Angeklagte 3500 Euro zahlt sowie seinen Jagdschein und seine Waffen abgibt (was er akzeptierte). Pierre-Luigi wurde präpariert und im Naturhistorischen Museum in Mainz ausgestellt.

Laut einer Pressemitteilung des damaligen Ministeriums für Umwelt, Energie, Ernährung und Forsten (MUEEF; heute: Klimaschutz, Umwelt, Energie und Mobilität, MKUEM) hatte dieser ganze Vorfall gezeigt, dass ein ordentliches Wolfsmanagement in Rheinland-Pfalz notwendig ist.¹⁴ Die damalige Ministerin Ulrike Höfken lud Vertreter und Vertreterinnen betroffener Gruppen (Schäferinnen, Jäger, Naturschützerinnen) zu einem Runden Tisch ein, um den ersten Wolfsmanagementplan des Landes zu konzipieren. Sie erklärte, der Wolf könne in absehbarer Zeit nach Rheinland-Pfalz kommen: »Dies wäre eine Bereicherung für unsere Biodiversität. Der Wolf kann in friedlicher Koexistenz mit dem Menschen leben.«¹⁵ Nach zwei Jahren Debatte wurde der endgültige Plan im Februar 2015 vorgestellt. Obwohl in der Zwischenzeit kein einziger Wolf gesichtet worden war, fühlte man sich mit dem nun vorliegenden Managementrahmen vorbereitet.

Und in der Tat dauerte es nicht lange, bis die Wölfe wirklich zurückkamen. Ab 2016 verdichteten sich die Wolfspräsenzen im Kreis Neuwied. In zwei Septembernächten waren fünf Schafe getötet worden. Ein totes Reh wurde gefunden, das von derselben Fähe (Wölfin) getötet worden war. Ebenfalls im September wurde ein Wolf fotografiert, und ein Jahr später, im November 2017, noch einmal. Doch diese Hinweise belegten keine dauerhafte Wolfspräsenz in der Region. Bislang galt kein Wolf als ansässig, d.h. hatte ein Territorium etabliert, noch gab es kein Rudel – soweit man wusste.

Doch das sollte sich im Jahr 2018 ändern. Am 13. Mai 2018 fotografierte ein ortsansässiger Förster eine Fähe auf dem Truppenübungsplatz Stegskopf bei Daaden im östlichen Teil des Westerwaldes. Die Fähe (GW1072f)¹⁶ wurde in

14 »Ministerin Ulrike Höfken begrüßt Urteil zum Wolfsschützen«, https://mkuem.rlp.de/de/pressemitteilungen/detail/news/News/detail/ministerin-ulrike-hoefken-begrueßt-urteil-zum-wolfsschuetzen/?no_cache=1&Hash=d31ed411576ce8e28ea2b155842a4218 (Zugriff: 18.06.2022).

15 Ebd.

16 Wölfe in Deutschland werden nach genetischer Identifikation nach einer fortlaufenden Nummer benannt, zusammen mit dem Kürzel GW für Grauwolf und gefolgt von f (female/weiblich) oder m (male/männlich).

den nächsten Monaten mehrfach fotografiert, auch Losung wurde gefunden und ausgewertet. Bis dahin hatten sich Wolfsspuren (sowohl Sichtungen als auch Risse) in verschiedenen Gebieten der Region gehäuft. Neben der Fähe am Stegskopf gab es mehrere Risse im Kreis Neuwied (ein Damhirsch aus einem Wildgehege, ein Rothirsch, ein Reh). Die Wölfe waren nicht mehr zu ignorieren und das Ministerium erklärte den Westerwald im Mai 2018 offiziell zum Wolfspräventionsgebiet, d.h. zu einem potenziellen Wolfsgebiet, in dem Herdenschutzmaßnahmen erstattet werden. Fast ein Jahr später, im April 2019, wurde der Stegskopf schließlich zum ersten Wolfsterritorium in Rheinland-Pfalz, nachdem eine Urinprobe aus dem Januar als vom selben Wolf stammend identifiziert werden konnte wie die in den Monaten zuvor gefundenen Losungen. Nach Januar fehlte allerdings jede Spur dieser Fähe und man begann sich über deren Verbleib zu wundern.

Abbildung 13: Der erste residente Wolf im Westerwald, die Fähe GW1072f.



Quelle: Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft (FAWF)

Ungeachtet dessen organisierte das Ministerium im August 2019 eine regionale Wolfskonferenz in Hachenburg im Zentrum des Westerwaldes, um die Öffentlichkeit zu informieren und verschiedene betroffene Gruppen zur Diskussion zusammenzubringen. Es wurden Vorträge von verschiedenen Exper-

ten gehalten, gefolgt von drei Workshops, in denen über Auswirkungen auf die Gesellschaft, die Jagd oder die Tierhaltung diskutiert werden konnte.¹⁷

Während die Fähe am Stegskopf zum Zeitpunkt der Konferenz bereits seit mehr als sechs Monaten verschwunden war, verfestigte sich die Wolfspräsenz im Kreis Neuwied immer mehr. Im Mai waren bei Dürrholz-Muscheid drei Schafe von Wölfen getötet worden. Im Oktober wurden sechs Schafe bei Rheinbrohl gerissen, eine Woche später ein Schaf bei Oberirschen-Rimbach und zwei Wochen danach zwei Schafe bei Sankt Katherinen. Die Regionalzeitung *Rhein-Zeitung* verkündete: »Eindeutige Wolfsspuren im Westerwald«¹⁸ und »Jäger sind sich sicher: Ein Wolfsrudel lebt in der Verbandsgemeinde«¹⁹. Dabei lag für das Ministerium das einzige Wolfsrevier im Westerwald am Stegskopf und nicht im Kreis Neuwied.

Als der Südwestrundfunk (SWR) am 21. November 2019 eine Live-Podiumsdiskussion über den Wolf in Daaden veranstaltete, wurde deutlich, dass offizielles Wissen und lokales Wissen in ihrer jeweiligen Einschätzung der Wolfssituation auseinandergehen. Während der Publikumsdiskussion stand ein Jäger auf und bemerkte:

»[JÄGER:] Wir hatten gerade einen Fall hier unten am Rhein bei einer Drückjagd. Neun Wölfe waren da. Es ist bewiesen, es waren neun. Und einer von ihnen hat sich einem Jäger bis auf zehn Meter genähert und ist nicht weggelaufen. Erst als der Jäger mit den Armen winkte und rief, ging er langsam weg. Das ist nicht normal. [...]

[MODERATOR:] Jetzt muss ich nachfragen. Das ist gerade passiert?

[JÄGER:] Ja, während der Jagd von X.

[MODERATOR:] Und Sie sind sicher, dass nicht [...], dass es nicht nur ein und dasselbe Tier neunmal gesehen wurde?

[JÄGER:] Nein, das ist völlig klar [...].

[MODERATOR:] Das sind sensationelle Neuigkeiten.«²⁰

17 Auf diese Konferenz werde ich in Kapitel 6 noch einmal genauer zurückkommen.

18 Rhein-Zeitung vom 05.11.2019.

19 Rhein-Zeitung vom 15.11.2019.

20 Podiumsdiskussion des SWR, Daaden, 21.11.2019, Protokoll des Verfassers.

Was war geschehen? Die folgende WhatsApp-Nachricht kursierte ein paar Tage zuvor in der regionalen Jägerschaft:

»Liebe Kollegen, am Wochenende wurde mir bei den Jagden Fürst X, Baron Y, Z etc. von 9 Wolfsbegegnungen berichtet, die zeitgleich an verschiedenen Stellen bestätigt wurden. Ein Wolf hat sich ohne Scheu bis auf 10m einem Jäger genähert, der erst durch lautes Schreien vertrieben werden konnte, aber nur langsam davon getrollt ist. X, Y und andere bestätigen durch Sightungen und Fotos ein komplettes Rudel seit einigen Monaten! Dennoch gehen die offiziellen Stellen von nur einer Fähe aus! Wir Jäger tun uns keinen Gefallen damit, die Sightungen und Fotos zurückzuhalten, das führt nur dazu, daß man die Anwesenheit von so vielen Wölfen verschweigt und keine Notwendigkeit zum Handeln erforderlich macht! Bitte, bitte, sammelt Kotproben in Plastiktüten und gebt sie den Großkarnivorenbeauftragten weiter. Dann betreten die auch nicht eure Reviere, falls das befürchtet wird! Bauern, Schäfer, Tierhalter und Jäger sind jetzt in höchst besorgter Alarmbereitschaft und wir erreichen den erforderlichen Handlungsbedarf nur wenn die Wölfe in ihrer Gesamtzahl offiziell bestätigt sind! Zur Zeit roten sich ganze Schwarzwildbestände in der Nähe zu Dörfern und Städten zusammen und meiden die Wälder. In Bad Hönningen ziehen diese schon nachts durch die Straßen, wie mir heute berichtet wurde! Von der Schwierigkeit der Bejagung aller Schalenwildarten will ich erst gar nicht sprechen. Bitte vermittelt das auch an alle Jäger in euren Bereichen!«²¹

Der Kreisjagdmeister von Neuwied begann die Jäger zu versammeln und forderte sie auf, jetzt beim Monitoring mitzuarbeiten. Als »professionelle Fachleute« sollten sie in die Monitoringmaßnahmen eingebunden werden. Deshalb organisierte er für jeden Großkarnivorenbeauftragten (GKB) einen jagdlichen Ansprechpartner, um bei den Jägern »Hemmschwellen« zur Zusammenarbeit mit den Vertretern des Wolfsmanagements abzubauen und die »Transparenz« der Managementprozesse durch die Beteiligung der Jäger zu erhöhen.²² Während eine GKB diese Idee begrüßte und durch die Zusammenarbeit mit dem Kreisjagdmeister ihre Arbeit erleichtert sah, war ein anderer GKB skeptischer. Für ihn schien es sich um einen weiteren Versuch der Einflussnahme auf das Wolfsmanagement zu handeln, um Jägerbelange darin zu verankern. Das Verhältnis zwischen Jägern und GKB war bisher generell angespannt gewesen. In

21 WhatsApp-Nachricht, erhalten 19.11.2019.

22 Interview, Kreisjagdmeister Neuwied, 18.02.2020.

den Worten eines GKB: »In Jägerkreisen waren wir GKB verpönt. Das mag daran liegen, dass zwei der drei zuständigen GKB im Gebiet auch NABU-Wolfsbotschafter sind.²³ Das gefiel den Jägern überhaupt nicht.«²⁴

Es fand ein Treffen mit dem Leiter des Großkarnivorenmonitorings, regionalen GKB und örtlichen Jägern und Weidetierhaltern statt. Als ich das Treffen einige Zeit später mit einem der Teilnehmer rekonstruierte, sagte er, dass die Menschen in der Gegend generell besorgt über die Wolfspräsenz gewesen seien. Ein Besitzer einer Pferdepension (der auch Jäger ist) hatte befürchtet, dass Pferdebesitzer seine Ställe nicht mehr mieten würden, aus Furcht, im Wolfsgebiet zu reiten oder ihr Pferd dort auf die Weide zu lassen, wo es potenziell gefährdet sei. So schien seine gesamte finanzielle Zukunft in Gefahr. Ein Viehzüchter befürchtete, dass seine Tiere ausbrechen könnten, wenn sie von Wölfen angegriffen würden. Seine Tiere könnten von Wölfen getötet oder verletzt werden oder nach einem Ausbruch auf der Straße laufend Verkehrsunfälle mit Autos oder Motorrädern verursachen. Er hatte eine starke Zunahme solcher Ausbrüche festgestellt, seit die Wölfe in der Gegend waren (ob tatsächlich durch sie verursacht oder nicht, konnte er nicht mit Sicherheit sagen). Manchmal scheine die bloße Anwesenheit von Wölfen das Verhalten seiner Tiere zu verändern, überlegte er. Wenn sie zum Füttern in den Stall zurückkämen, sehe

23 Der NABU ist eine der etabliertesten Naturschutzorganisationen in Deutschland. Ihre Wolfsbotschafter sind Ehrenamtliche, die Aufklärungsarbeit leisten. Wolfskeptiker verwenden »NABU« oft als despektierliches Akronym für »Wolfsfreunde« im Allgemeinen.

24 Interview, GKB B, 11.05.2020. – Bis dahin waren die örtlichen Jäger ziemlich zurückhaltend, sich am Monitoring zu beteiligen. Es herrschte ein allgemeines Misstrauen gegenüber dem offiziellen Wolfsmanagement (als zu wolfsfreundlich und im Bunde mit den Naturschützern), das sich auch aus einem früheren Vorfall speiste. Ein Jäger hatte einen GKB wegen eines mutmaßlichen Risses eines Rehs kontaktiert. Der GKB nahm eigenen Angaben zufolge eine genetische Probe, wurde aber vom Jäger auch dazu gedrängt, den ganzen Kadaver mitzunehmen. Obwohl das nicht eigentlich vorgesehen ist, stimmte er schließlich zu, ließ den Kadaver aber mangels Kühlmöglichkeiten im Wald liegen und rief die Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft (FAFW) an, die ihn am nächsten Morgen abholen sollte. Bis dahin hatte jedoch ein anderer Jäger den Kadaver gefunden und seitdem machte die Geschichte die Runde, der GKB habe absichtlich einen Beweis für die Anwesenheit von Wölfen verheimlichen wollen. In der Folge wurde der GKB bei öffentlichen Veranstaltungen mit dieser Geschichte wiederholt konfrontiert und die Jäger misstrauten ihm seitdem (wie auch dem gesamten Wolfsmanagement). Interview, GKB A, 08.11.2019.

er sie manchmal ruhelos hin und her gehen, ein wenig fressen und dann wieder zurückgehen ... als seien Wölfe irgendwo in der Nähe. Und der Nebenerwerbs-Schafhalter (der schon einmal einen Angriff auf seine Herde erlebt hatte und auch Jäger ist) war allgemein skeptisch und unzufrieden, weil in seinen Augen die Tierhaltung durch die Wölfe unmöglich gemacht werde.²⁵

Zum Zeitpunkt dieses Treffens im Dezember schien der Aufruf des Kreisjagdmeisters zur Zusammenarbeit erfolgreich gewesen zu sein. Mehrere Fotos, Videos und Losungen wurden plötzlich vorgelegt, darunter ein Foto einer Fähe mit fünf Welpen vom August. Nach einigen Monaten der Bearbeitung und Verifizierung der neuen Nachweise erkannte das MUEEF im Februar 2020 das erste Rudel in Rheinland-Pfalz offiziell an. Außerdem wurden die Eltern des Rudels (GW914f und GW1159m) rückwirkend für das vorangegangene Monitoringjahr 2018/19 als residentes Paar anerkannt.

Abbildung 14: Wölfe des Feldkirchener Wald/Neuwied-Rudels.



Quelle: Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft (FAWF)/private Quelle

25 Interview, Weidetierhalter und Jäger, 03.02.2020.

Mit anderen Worten, die Wölfe lebten seit mindestens zwei Jahren in der Gegend, ohne dass es jemand bemerkte? Nicht ganz, denn die lokale Bevölkerung wusste schon länger von ihnen. Der Kreisjagdmeister reflektiert über die letzten Monate vor der offiziellen Anerkennung des Neuwieder Rudels:

»[JÄGER:] Und dann wurden plötzlich zwei (Wölfe) gesehen und in Mainz haben sie noch behauptet, da war nur ein Wolf, am Stegskopf [...]. Da haben sich die Jäger richtig aufgeregt. Nicht nur die Jäger, sondern die ganze Gemeinde. Auch wenn ich mit Leuten gesprochen habe, die nichts mit der Jagd zu tun haben. [...] Dass die Landesregierung bestritten hat, dass es hier keine Wölfe gibt oder nur den einen im Westerwald [...].

[INTERVIEWER:] Woher wussten die einfachen Leute von den Wölfen? Ich nehme an, dass sie selbst keine Wölfe gesehen haben?

[JÄGER:] Zu der Zeit war es in der Presse [...], auch als mein Foto gemacht wurde [...], sie behaupteten immer noch [...], sogar vor zwei Monaten [...], sie behaupteten immer noch, es gäbe nur einen oder zwei Wölfe [...]. Die Leute vor Ort sagen, die Landesregierung, die Grünen, der Minister, sie wollen nicht zugeben, dass wir hier Wölfe haben [...]. Obwohl wir es mittlerweile alle wissen, durch Mundpropaganda. Es gibt Spaziergänger in Rheinbrohl und in Bad Hönningen, die gehen spazieren. Es gibt Ehefrauen von Gemeinderatsmitgliedern, die am helllichten Tag einem Wolf begegnet sind [...].

[INTERVIEWER:] Ja?

[JÄGER:] Ja, ja, sicher. Sie hatten zu viel Angst, um noch in den Wald zu gehen. Der Bürgermeister von Bad Hönningen hat mir erzählt, dass es Ehefrauen von Gemeinderäten gibt, die nicht im Wald spazieren gehen. [...] Die haben alle Angst.«²⁶

Im gleichen Gebiet hatte auch ein örtlicher Berufsjäger (und mehrere andere Jäger) die Anwesenheit der Wölfe seit mindestens zwei Jahren bemerkt. Er sehe nicht nur alle paar Monate Wölfe, wenn er von einem Hochsitz aus jage. Er habe auch Risse gefunden, die vermutlich von Wölfen stammten. Ihm sei aufgefallen, dass Rotwildkälber seltener geworden seien; dass Rotwild tagsüber weniger aktiv sei; dass Rotwild sich bis an die äußeren Häuser des Dor-

26 Interview, Kreisjagdmeister, 18.02.2020.

fes heran bewege; dass Rotwildrudel größer geworden seien, ebenso die Wildschweinrotten; dass Wildschweine aggressiver gegenüber Jagdhunden geworden seien und dass dadurch mehr Hunde bei den großen Drückjagden verletzt würden; dass das Rehwild sehr vorsichtig geworden sei, fast unsichtbar. Inzwischen hatte er gelernt, die Zeichen zu lesen, »wann die Wölfe durch sein Revier ziehen« (und wann sie es wieder verlassen), indem er das veränderte Verhalten seines Wildes beobachtete.²⁷

Dann begann die Coronakrise und Wölfe wurden plötzlich für die meisten Menschen als Thema unwichtiger. So sagte mir beispielsweise ein Ortsbürgermeister (von Hammerstein) im Wolfsterritorium: »Nein, ich habe nicht bemerkt, dass die Leute hier durch die Anwesenheit der Wölfe beunruhigt sind. Und ehrlich gesagt, haben wir jetzt andere Dinge [die Coronakrise], um die wir uns kümmern müssen«. Aber er hatte von dieser Wolfsbegegnung der Frau des Gemeinderats in Rheinbrohl gehört. Seine Patentante, die eine Bekannte dieser Frau kannte, leitete eine Nachricht darüber über Social-Media-Kanäle weiter.²⁸

Da die Aktivitäten in der Öffentlichkeit während des Lockdowns im Frühjahr 2020 stark eingeschränkt war, gingen viele Menschen in den örtlichen Wäldern spazieren. Ältere Menschen waren unterwegs, allein oder zu zweit, mit und ohne Hund, Reiter auf Pferden, Mountainbikerinnen, junge Familien mit Kinderwagen. Die Wälder schienen voll mit Menschen zu sein, besonders an sonnigen Wochenenden. Der Bürgermeister von Hammerstein freute sich über eine hohe Zahl von Wanderern das ganze Jahr über, er konnte wegen der Wölfe weder sinkende noch steigende Zahlen feststellen. Alle, die ich auf meinen regelmäßigen Wanderungen durch das Wolfsgebiet ansprach, waren sich bewusst, dass sie sich in einem Wolfsgebiet befanden, aber niemand hatte jemals einen Wolf gesehen oder anderweitig bemerkt. Ja, einige von ihnen hatten Fotos oder Videos gesehen, die in privaten Facebook- oder WhatsApp-Gruppen kursierten. Nein, die Hundespaziergänger waren überhaupt nicht besorgt um ihre Hunde. Sie entfernten sich ja nicht weit von ihnen, wurde mir mehr als einmal gesagt.

Eine Gruppe von drei älteren Leuten saß auf einer Bank direkt im Kernbereich des Wolfsgebietes und bemerkte mich, wie ich den Boden auf dem Weg absuchte. Nachdem ich ihnen erzählt hatte, dass ich nach Wolfslosung suche,

27 Interview, Berufsjäger, 27.04.2020.

28 Interview, Bürgermeister von Hammerstein. 08.06.2020.

da genau hier viel gefunden worden war, begannen wir über die Wölfe zu sprechen. Sie erzählten mir, dass sie Anwohner seien und regelmäßig in diesem Teil des Waldes spazieren gingen. Einer der Männer sagte, es störe ihn überhaupt nicht, dass es hier Wölfe gebe. Er gehe trotzdem in den Wald. »Aber hast du nicht eine Weile aufgehört zu gehen, als es herauskam?«, warf die Dame ein, die neben ihm saß. »Nun, ja, aber nur für kurze Zeit«, antwortete er entschuldigend und leicht verlegen. Er sei sich damals einfach nicht sicher gewesen, ob Wölfe gefährlich seien, also habe er sich erst informiert und sei erst wieder in den Wald gegangen, als er sicher war, dass Wölfe nicht gefährlich sind.

Als ich im Juni von einer Exkursion in die Lausitz zurückkam, war mein erster Eindruck, dass es im Westerwald ein wenig ruhiger geworden war. Mir fiel ein, dass ich mich der neuen Referentin für Artenschutz des MUEEF noch nicht vorgestellt hatte, und beschloss sie anzurufen. Ich erzählte von meinen Forschungen und erwähnte die spannenden Entwicklungen im Westerwald mit seinem neuen Rudel. Doch ihre Antwort war zögerlich. Wir könnten nicht sicher sein, dass es noch ein Rudel gebe, sagte sie mir, es kursierten in letzter Zeit Geschichten über mögliche illegale Wolfstötungen in der Gegend. Und niemand hatte in den letzten Monaten irgendeinen Hinweis auf Wölfe gemeldet. Was für Geschichten?, fragte ich sie. Ich hatte nichts Derartiges gehört. Alles schien in Ordnung zu sein, bevor ich in die Lausitz fuhr. Ich hatte regelmäßig Wolfslosungen gefunden und keinen Hinweis darauf, dass etwas nicht stimmte. Ich wollte der Sache nachgehen.

Ein paar Telefonate mit meinen verschiedenen Informanten später wurde die Situation klarer. Jemand hatte den NABU kontaktiert, weil er am Abend des 10. April 2020 Unruhe in einer Schafherde in der Nähe von Neuwied bemerkt hatte (in der Nähe der Stelle, wo zwei Wochen zuvor ein Wolf von einem Wanderer gefilmt worden war). Kurz darauf wurden zwei oder drei Schüsse abgefeuert. Als ich den Schäfer später fragte, was passiert sei, sagte er mir, dass ein Jäger tatsächlich einen Wolf gesehen habe. Aber ob die Schüsse mit der Sichtung zusammenhingen, konnte er nicht sagen. Da der NABU nicht für weitere Ermittlungen zuständig war, leitete man die E-Mail zunächst an die Stiftung Natur und Umwelt (SNU) weiter. Da auch diese nicht zuständig war, leitete sie die E-Mail an die Forschungsanstalt für Waldökologie und Forstwirtschaft (FAFW) weiter. Von dort wurde ein lokaler GKB informiert.²⁹ Doch es

29 Diese Information stammt aus mehreren E-Mails vom 16.04.2020 bis 24.04.2020. Der Bericht über die angebliche illegale Tötung eines Wolfes ging nie an die Öffentlichkeit

war nichts in Erfahrung zu bringen. Es habe keine Beweise und keine eindeutigen Hinweise gegeben, dass eine illegale Tötung stattgefunden hatte, sagte er mir. Aufgrund einer Sportverletzung hatte er auch nicht aktiv nach Wolfsspuren gesucht, was erklärte, warum in letzter Zeit keine neuen Spuren gefunden worden waren. Ende Juni erhielt ich von einem anderen Informanten das Foto eines Wolfswelpen aus dem mutmaßlichen Kerngebiet des Wolfsgebietes. Da ich mir nicht sicher war, ob dieses Foto privat oder an das offizielle Monitoring weitergeleitet worden war, durfte ich es meinerseits nicht übermitteln, aber ich nahm es als Zeichen dafür, dass das Rudel noch da war und sich sogar fortgepflanzt hatte.

Auf der anderen Seite des Rheins, im Hunsrück, hatte ein Wolf in der Nacht zum 1. Mai 2020 ein Schaf gerissen. Am nächsten Tag beschloss eine Schäferin im nahen Boppard-Udenhausen, den Zaun für ihre sieben Schafe durch eine wolfsichere Absperrung zu ersetzen. Das getötete Schaf war weniger als 20 Kilometer entfernt; ihre Schafe befanden sich damit in Reichweite dieses Wolfes. Es störte sie nicht, dass sich ein ganzes Wolfsrudel 50 Kilometer weiter bei Neuwied aufhielt, da der Rhein als Grenze galt, die die Wölfe wahrscheinlich nicht überschreiten würden. Aber jetzt war ein Wolf in ihrer Region. Außerdem behauptete ihr Nachbar (der sich später zu unserem Gespräch gesellte), kürzlich einen heulenden Wolf im nahen Hünenfeld gehört zu haben. Dann gab es ein Video von einem Wolf, aufgenommen von einem Jäger in der Nähe von Halsenbach, weniger als zehn Kilometer entfernt. Und als wir uns Mitte Juni trafen, erzählte die Schäferin mir, dass in der Nähe des nächsten Dorfes, Buchholz, ein paar Tage zuvor ein totes Reh gefunden worden war, vielleicht auch von einem Wolf gerissen. Ich erwähnte, dass ein örtlicher Förster mir am Tag zuvor gesagt hatte, der erste Monat der Rehwildjagd habe sich als außergewöhnlich schwierig erwiesen. Im Vergleich zu den Vorjahren sei viel weniger Rehwild erlegt worden und es sei kaum welches gesehen worden. Das war höchst ungewöhnlich. Jetzt, wo ich dies erwähne, bemerkte die Schwester der Schäferin, dass sie seltsamerweise in den letzten ein oder zwei Monaten auf ihrer täglichen Runde um das Dorf mit ihrem Hund auch kaum Rehe gesehen habe. Normalerweise begegne sie ihnen regelmäßig.³⁰

(vermutlich, weil es keine Beweise gab), wurde aber anschließend intern unter den GKB diskutiert, als sich die Ereignisse in den kommenden Monaten entwickelten.

30 Interview, Schäferin und Schwester, 18.06.2020.

So wurde zwar deutlich, dass sich zu dieser Zeit vieles tat, aber es war ungewiss, was genau geschah.³¹ Ende Juni kristallisierte sich jedoch im Hunsrück ein neuer Hotspot heraus, der die Aufmerksamkeit vorübergehend vom Westerwald-Rudel ablenkte. Nach einer Serie von vermeintlichen Wolfsrissen bei Emmelshausen hatten sich lokale Nutztierhalter in einer WhatsApp-Gruppe organisiert, um sich über den Wolf in der Region auszutauschen und herauszufinden, »wie wir unsere Tiere weiterhin auf der Weide halten können, ohne in ständiger Angst vor dem Wolf zu leben«.³² Und nun planten sie einen öffentlichen Vortrag in Niedert im Hunsrück, mit einem als radikalen Wolfsgegner bekannten Schäfer als »Wolfsexperten«, gefolgt von einem Mahnfeuer (und Grillen). Nach Aussage eines SNU-Rissegutachters wollte kein Vertreter des Wolfsmanagements dorthin gehen, da es als »kontraproduktiv« angesehen wurde, in einer Zeit hoher Emotionen aufzutreten. Wolfsbefürworter sahen das anders, wie man einer E-Mail entnehmen kann, die ich kurz vor der Veranstaltung erhielt:

»Nächsten Samstag wird X, Sie kennen ihn, einen Vortrag halten [...] in Niedert (bei Emmelshausen/Hunsrück). Herr X ist rhetorisch begabt, aber er ist ein bekennender Wolfshasser und er versteht es, Fakten zu verdrehen und so darzustellen, dass jemand, der sich mit der Materie nicht auskennt, auf seine abstrusen Darstellungen hereinfällt. Wenn Fakten fehlen, werden sie schnell erfunden. Der Mann ist, wenn er hemmungslos vor einem wohl eher uniformen Kreis spricht, mit seinen Ideen extrem gefährlich für die Sache der Wölfe. Ich wäre gerne hingegangen, kann aber leider aus familiären Gründen nicht. Es wäre schön, wenn einige von Ihnen (insbesondere GzSdW-Mitglieder³³) dorthin gehen könnten und ein wenig Sachlichkeit und vor allem FAKTEN in die sicherlich hitzige Diskussion einbringen würden.«³⁴

An dem Abend hatten sich mehr als 80 Bauern und Bäuerinnen, Weidetierhalter und ein paar Jäger eingefunden (und keine GzSdW-Mitglieder). Es war nicht das gemischte Publikum, das man sonst bei solchen Veranstaltungen findet. Am Eingang erwähnte ich, dass ich auch Jäger bin, und das wurde wohlwollend zur Kenntnis genommen: »Ah, dann sitzen Sie ja praktisch im glei-

31 »Noch kein Beleg für die Rückkehr des Wolfs«, in: Rhein-Zeitung vom 03.07.2020.

32 Presseinformationen der Veranstalter, o.D.

33 Gesellschaft zum Schutz der Wölfe (GzSdW), eine der ältesten und größten Wolfsschutzorganisationen in Deutschland.

34 E-Mail eines lokalen GzSdW-Mitglieds, 30.06.2020.

chen Boot wie wir. Sie sind auch vom Wolf betroffen.« Die Stimmung an diesem Abend war gedämpft und unruhig, vielleicht ein bisschen wütend, aber nicht aufmüpfig. Der Redner machte seinem Ruf alle Ehre und hielt eine aufrüttelnde Rede (siehe Kapitel 6), doch die Reaktion des Publikums war sachlicher. »Kann der Bauernverband nicht etwas tun?«, war der erste Kommentar nach einer Weile peinlichen Schweigens, als der Redner seinen Vortrag mit einem Aufruf zu den Waffen beendet hatte. Und aus dem geplanten Mahnfeuer und Grillen wurde nur ein Grillen.

Schließlich stellten sich alle angeblichen Risse bei Emmelshausen, die zu dieser Versammlung geführt hatten, als nicht durch Wölfe verursacht heraus und die Situation beruhigte sich (aber, wurden weiterhin Zweifel laut, hatte nicht der Wolfsexperte an diesem Abend erklärt, dass man den offiziellen DNA-Tests nicht trauen könne, da es ein Monopol eines einzigen Labors gebe, das mit dem Wolfsmanagement im Bunde sei?).³⁵ Zwei Monate später jedoch griff ein Wolf (später als GW1554m identifiziert) Nutztiere im Kreis Bitburg-Prüm in der Eifel (nördlich des Hunsrücks und westlich des Westerwalds) an. Bei vier Angriffen innerhalb von zehn Tagen gelang es ihm, ein Kalb und drei Schafe zu töten. Wieder wurde eine öffentliche Veranstaltung vor Ort organisiert, diesmal jedoch vom Wolfsmanagement und unter Beteiligung verschiedener Experten vom Schäfer über den Naturschützer bis hin zum Politiker, »um vor allem den Menschen vor Ort die Möglichkeit zu geben, ihre Ängste, Sorgen und Nöte zu äußern«. Dennoch forderten FDP-Landtagsabgeordneter Marco Weber und Bauernpräsident Michael Horper öffentlich die »Entnahme« (die Tötung) von »Billy« (so der neu gefundene Name für diesen Wolf).³⁶

Doch zurück in den Westerwald: Nach dem inoffiziellen Foto eines Welpen im Territorium des Neuwieder Rudels gab es keine weiteren Nachrichten. Doch seit März gab es regelmäßig Hinweise in Form von Losung und Fotos von einem Wolf (oder mehreren?) im Kreis Altenkirchen im Westerwald, nicht allzu weit vom Territorium des Neuwieder Rudels entfernt. Wie sich herausstellte, zeigte eines dieser Fotos vom Juni sogar eine Fähe mit Zitzen (GW1415f), was das MUEEF als Beweis für eine Reproduktion wertete. Mit anderen Worten: Es gab jetzt ein zweites Rudel im Westerwald! Es gab auch ein Foto von

35 »DNA-Analyse zeigt: Kälber im Hunsrück wurden nicht vom Wolf gerissen«, in: Rhein-Zeitung vom 15.07.2020.

36 »Naturschützer fordern: Kein Bumm für Wolf Billy«, in: Rhein-Zeitung vom 12.09.2020.

einem Wolf (demselben?) mit zwei Welpen, sodass das Rudel im Juli offiziell anerkannt wurde.

Merkwürdigerweise wurden spätestens ab Juni Anzeichen für die Anwesenheit des männlichen erwachsenen Wolfs des Neuwieder Rudels im Territorium des neuen Rudels gefunden. Mitte Juli tötete er dort sogar zwei Schafe.³⁷ Was hatte er dort zu suchen? Konnte es sein, dass er der Vater der Welpen des neuen Rudels war? War seiner Partnerin aus seinem Rudel etwas zugestoßen? War sie bei dem Vorfall im April vielleicht doch getötet worden? Ein GKB begann zu spekulieren, aber die Situation war unklar.

Ein Anwohner äußerte seinen Unmut über die Wolfssituation in einem Brief an die *Rhein-Zeitung*:

»Wie viel Wolf verträgt unsere Region? Wenn sich erst einmal Rudel gebildet haben und durch unsere Wälder streifen, wer kann dann noch sicher sein? Weder Tier noch Mensch? Oder müssen wir erst warten, bis ein Wolfsrudel, tagelang ausgehungert, einen Menschen angreift? [...] Was nützt und welche Bereicherung ist er mit seinem enormen Gefahrenpotenzial für uns und unsere heimische Umwelt?«³⁸

Auch ein lokaler Westerwälder Bundestagsabgeordneter der CDU (der mir bereits von Jägern und Nutztierhaltern als jemand mit »vernünftigen Ansichten« zum Wolf empfohlen worden war), forderte eine Änderung der Wolfspolitik. Vermutlich alle Vorfälle aus Westerwald, Eifel und Hunsrück zusammenfassend, veröffentlichte Erwin Rüdgel eine Pressemitteilung, in der er angesichts der zunehmenden Probleme mit Wölfen in der Region zum Handeln aufrief:

»Es vergeht kaum ein Tag, an dem in der Lokalpresse nicht über Wölfe und Wolfsrisse an Weide- und Nutztieren auch in den Landkreisen Neuwied und Altenkirchen berichtet wird. Die Population wächst dauerhaft jährlich um 30 Prozent, die Wolfsrudel werden größer und es gibt zunehmend mehr Wölfe und Rudel auch in unserer Region. Deshalb ist es an der Zeit für rationale Politik statt Wolfsromantik«.

Es gebe nicht nur ein Problem für die Weidetiere, es sei »nur eine Frage der Zeit«, bis sich die Menschen selbst bedroht fühlten und Wölfe in der Nähe oder sogar innerhalb von Siedlungen gesehen würden. Rüdgel schlug schließlich

37 »Wolf aus Kreis Neuwied hat Schafe gerissen«, in: Rhein-Zeitung vom 10.08.2020.

38 »Enormes Gefährdungspotential« (Leserbrief), in: Rhein-Zeitung vom 24.07.2020.

ein rigoroses Management vor, das die Tötung von Problemwölfen und sogar wolfsfreie Gebiete beinhaltete.³⁹

Im angrenzenden Siebengebirge/Nordrhein-Westfalen (nördlich des Neuwieder Rudelgebietes und westlich des Rudelgebietes Leuscheider Wald) applaudierten Weidetierhalter und -halterinnen beim »Tag der offenen Weide« im September Rüdels Vorschlägen.⁴⁰ Er und einige Politiker der FDP hätten die Bedrohung durch die Wölfe verstanden. Im Einladungsschreiben zu der Veranstaltung wurde der Wolf als eines von mehreren Problemen genannt, mit denen die heutigen Nutztierhalter leben müssten: der radikale Rückgang sowohl der Schafe als auch der Schäfer in den letzten 20 bis 30 Jahren, das Beinahe-Aussterben alter regionaler Schafrassen, die Kosten des Tierschutzes und die wirtschaftlichen Herausforderungen (Preise für Tierprodukte, Zäune usw.). Doch am Tag selbst dominierte der Wolf viele Gespräche. Lokalpolitiker und Journalisten hörten zu. Eine Vertreterin der Gesellschaft zum Schutz der Wölfe war anwesend (was von den Schäfern positiv zur Kenntnis genommen wurde, auch wenn sie deren Zweifel am Wolf nicht ausräumen konnte). Aber niemand vom offiziellen Wolfsmanagement, so ein Zeitungsbericht, »traute sich zu erscheinen«, um sogleich zu ergänzen: »wie zu erwarten war«. Die Nutztierhalter waren zunehmend beunruhigt durch die beiden Rudel in der Nähe und außerdem durch die beunruhigenden Bilder des »Schermbecker Vorfalles« weiter nördlich. Über Social-Media-Kanäle kursierte ein Video, das aus einem Haus heraus durchs Fenster gefilmt worden war und zwei Wölfe auf einem Feld direkt hinter dem Gartenzaun zeigt, die einen Hirsch jagen und angreifen.⁴¹ Laut einem Alpakabesitzer beweise dieses Video das Ausmaß der Bedrohung durch Wölfe.

In Rheinland-Pfalz wurde im Oktober der zehnte Runde Tisch vom MUEEF organisiert.⁴² Aufgrund der Vorfälle, die durch Wolf Billy verursacht worden

39 »Immer mehr Wölfe – und trotzdem »weiter so«?, in: Blick Aktuell vom 17.08.2020.

40 »Lammflüsterer zwischen Idylle und Existenzsorgen«, in: Rhein-Zeitung vom 10.09.2020.

41 »Experten bestätigen Video: Wölfe haben Hirsch in Hünxe angegriffen«, in: Dorstener Zeitung vom 15.04.2020.

42 Ich hatte eigentlich darum gebeten, an dieser Veranstaltung teilnehmen zu dürfen. Mir wurde jedoch gesagt, dass keine »Außenseiter« erwünscht seien, vor allem im Hinblick auf die im nächsten Jahr anstehenden Wahlen. Nicht zum ersten Mal während meiner Feldforschung hatte ich den Eindruck, dass ich auf Vorbehalte bezüglich meiner Forschung stieß, da ich jemand war, der »Dinge öffentlich machte«. Von einem meiner Forschungsteilnehmer erfuhr ich, dass mein Name kürzlich bei einem anderen

waren, erklärte man die Eifel zum neuen Wolfspräventionsgebiet. Außerdem wurde vereinbart, dass die Regelungen zum Umgang mit Problemwölfen überarbeitet werden müssten.⁴³ In der letzten Pressemitteilung des MUEEF (Oktober 2020) wird berichtet, dass sich das erste Rudel des Westerwaldes, das Neuwieder Rudel, aus unbekannten Gründen aufgelöst habe. Lediglich der männliche adulte Wolf GW1159m war offenbar noch vorhanden, ist aber nun offiziell als Partner des Leuscheider-Wald-Rudels anerkannt – dem nunmehr einzigen Rudel in Rheinland-Pfalz.⁴⁴

Wolfs-Agency in Affektiven Arrangements

Lassen wir die Geschichte von der Rückkehr der Wölfe in den Westerwald an dieser Stelle so stehen und schauen wir uns an, was sie uns über wölfische Affekte und Agency erzählt. Was haben die Wölfe also getan, um den Westerwald zu einem Wolfsterritorium zu machen? Sie wanderten durch den Westerwald und die angrenzenden Regionen; einige von ihnen entschieden sich zu bleiben und »sesshaft« zu werden; einige von ihnen fanden sich zusammen und wurden ein Paar; zwei Paare (wenn auch mit demselben männlichen Wolf?) pflanzten sich fort und wurden ein Rudel/eine Familie; eines dieser Rudel hörte wahrscheinlich auf zu existieren, da der Fähe möglicherweise etwas zugestoßen war; sie markierten ihr Territorium mit Losung; sie töteten Wildtiere, beispielsweise Rehe; sie töteten Weidetiere, etwa Schafe, ein Kalb und Gehege-Damwild.

Wie haben die Menschen auf diese Wölfe und ihre Handlungen reagiert? Wie wurden sie affiziert? Sie führten Monitoringaktivitäten durch, suchten nach Losung, nahmen genetische Proben und stellten Kamerafallen auf; sie begannen politische Prozesse des Wolfsmanagements, einschließlich Runder Ti-

Management-Treffen zur Sprache gekommen war, wo jemand fragte, wie viel man mir erzählen könne, da ich nicht Teil des Wolfsmanagements sei.

- 43 Griesse: »Wolf-Präventionsgebiet ›Eifel-West‹ kommt«, Pressemitteilung des MUEEF, 06.10.2020, https://mueef.rlp.de/de/pressemeldungen/detail/news/News/detail/griese-wolf-praeventionsgebiet-eifel-west-kommt/?no_cache=1&cHash=88065029cd9fbc528772ef668e7c7c1 (Zugriff: 18.06.2022).
- 44 »Umweltministerium informiert: Totes Tier an B8 bei Rettersen vermutlich Wolfswelp«, 23.10.2020, https://mueef.rlp.de/de/pressemeldungen/detail/news/News/detail/umweltministerium-informiert-totes-tier-an-b8-bei-rettersen-vermutlich-wolfswelp/?no_cache=1&cHash=12d3d7305504e4d6969fd161d5ca5338 (Zugriff: 18.06.2022).

sche, Konferenzen, öffentlicher Vorträge; Schäferinnen begannen, den Schutz ihrer Tiere zu erhöhen, bauten neue Zäune oder verbesserten alte, integrierten Hunde in Herden; einige Leute hörten auf, in den Wald zu gehen, einige von ihnen gingen dann wieder hin; Bilder und Videos zirkulierten über Social-Media-Kanäle; jemand könnte einen Wolf getötet haben; einige Menschen hatten Begegnungen mit Wölfen, die meisten hatten keine; (einige) Jäger engagierten sich aktiv im Monitoringregime und versuchten ihren Einfluss im Wolfsmanagement zu erhöhen.

So zusammengefasst, ist die Geschichte der Rückkehr der Wölfe in den Westerwald typisch, denn sie enthält sämtliche Elemente der Rückkehr von Wölfen überall in Deutschland (oder auch in jedem anderen Land). Eine Wolfsbiologin, die die Entwicklung der letzten 20 Jahre genau verfolgt hat, bemerkte dazu, dass es eine gewisse Tragik in den ewiggleichen Geschichten von Konflikten gäbe, die sich Jahr für Jahr in jeder neuen Wolfsregion wieder und wieder abspielen. In diesem Sinne glaube ich, dass die Geschichte der Westerwälder Wölfe Bedeutung auch über die regionalen Besonderheiten hinaus hat.

Eine der wichtigsten Erkenntnisse aus dieser Geschichte ist, dass in ihr kaum etwas passiert, ohne dass die Wölfe vorher etwas tun. Das ist die Quintessenz dessen, was wölfische Agency bedeutet. Es reichte nicht aus, dass Wölfe nach Deutschland zurückkehrten. Damit das MUEEF aktiv werden konnte, mussten Wölfe das Territorium von Rheinland-Pfalz betreten haben. Hat sich ein Wolf zur Ansiedlung entschlossen, dann wird eine regionale Wolfskonferenz organisiert, um die Anwohner zu informieren und ihre Sorgen und Ängste zu hören. Wenn ein Wolf Nutztiere tötet, werden öffentliche Veranstaltungen organisiert, um dem negativen öffentlichen Aufschrei entgegenzuwirken, und Schäfer sehen sich plötzlich veranlasst, einen Zaun zu bauen. Wenn ein Wolf zu oft Nutztiere angreift, fühlt sich die Politik bemüßigt zu reagieren und fordert die Entnahme und ein strengeres Management. Wenn bei einer großen Jagd plötzlich mehrere Wölfe auftauchen, dann fühlen sich die Jäger veranlasst, aktiv zu werden. Man könnte diese Liste weiter und weiter führen. Was bliebe von der Geschichte übrig, wenn wir sie ohne die Handlungen der Wölfe schreiben würden?

Wölfisches Wirken zeigt sich überall. Manchmal ist es nur ein einzelner Wolf, der uns berührt, bewegt, erschüttert. Ein wandernder Wolf hat zudem eine andere Art von affektiver Wirkung als ein ansässiger (wenn auch nicht unbedingt eine weniger intensive, wie uns die Risse von Billy, dem Eifelwolf, gezeigt haben). Aber wandernde Wölfe kommen und gehen; die ansässigen sind hier, um zu bleiben, und die Menschen erwarten, dass sie ständig betroffen sind (aber auch das muss nicht immer so sein, wie die Fähe am Stegskopf zeig-

te, sie verschwand, kurz nachdem sie offiziell als ansässig anerkannt wurde). Rudel haben wiederum eine andere Art der Agency. Sie vermehren sich und damit die wölfische Präsenz und Agency in der Region. Schäfer und Schäferinnen fühlen sich plötzlich von Wolfsrudeln umgeben. Dabei könnte ein großer Fluss ausreichen, um nicht von Wölfen betroffen zu sein, nicht einmal von ganzen Rudeln. Wölfe in einer anderen Region wirken anders als die vor der eigenen Haustür. Aber manchmal vereinen sich auch Wölfe mehrerer Regionen in ihrer affektiven Wirkung, sodass ein Politiker eine verdichtete Wolfspräsenz um sich herum spürt, mit Rissen jeden Tag, und infolgedessen entscheidet, dass genug genug ist. Und schließlich zeigt sich die affektive Agency von Wölfen als Spezies in Form von Erwartungen hinsichtlich der ihnen zugeschriebenen Fähigkeiten. Ein Mann geht nicht mehr im Wald spazieren, als er zum ersten Mal von Wölfen hört, die dort leben. Er hat ein bisschen Angst, weil er nicht sicher ist, was ihn erwartet und ob ihm Gefahr droht. Man hört schließlich Geschichten ... Jäger glauben, dass es »nur eine Frage der Zeit ist, bis etwas passiert«.

Eine weitere Erkenntnis dieser Geschichte ist die Variation der Intensitäten von wölfischen Affekten. Ein Wolf in Bewegung, der auf einem unscharfen Bild einer Kamerafalle eingefangen wurde (und anschließend nicht als C1⁴⁵ eingestuft, nicht offiziell anerkannt und nicht in der Presse veröffentlicht wurde), bewirkt nicht den gleichen Affekt wie ein verifiziertes C1-Bild. Ein Bild, als Zeugnis einer Begegnung, vielleicht über Social-Media-Kanäle weitergeleitet, begleitet von einer persönlichen Erlebniserzählung, kann wiederum mehr Wirkung haben. Wenn das Bild bei einer Nahbegegnung aufgenommen wurde, z.B. von Jägern bei der Jagd, kann die affektive Wirkung noch größer sein (wobei sofort Fragen nach »richtigem«, »natürlichem« Verhalten und Scheu auftauchen). Intensitäten von Sichtungen oder Begegnungen sind wiederum anders als Intensitäten von Rissen. Während Risse von Wildtieren vor allem Jäger betreffen, scheinen Risse von Nutztieren nicht nur Weidetierhalter, sondern auch andere Einheimische zu stören. In der Tat scheinen gerissene Weidetiere die treibende affektive Kraft für die Betroffenheit zu sein, was die Rückkehr

45 Wolfsnachweise werden im wissenschaftlichen Monitoring anhand der sogenannten SCALP-Kriterien (Status and Conservation of the Alpine Lynx Population) klassifiziert in C1: eindeutiger Nachweis (z.B. Totfund, genetischer Nachweis, Foto), C2: bestätigter Hinweis (z.B. Spur oder Riss), C3: unbestätigter Hinweis (z.B. Sichtbeobachtungen ohne Fotobeleg), zuzüglich nicht bewertbaren Hinweisen und falschen Beobachtungen. Vgl. Reinhardt, Ilka et al.: Monitoring von Wolf, Luchs und Bär in Deutschland (= BfN-Skript 413), Bonn: Bundesamt für Naturschutz 2015.

der Wölfe in den Westerwald angeht. Doch das Beispiel des Schermbecker Vorfalls zeigt, dass das Töten von Wildtieren direkt vor der eigenen Haustür nicht weniger intensiv erlebt werden dürfte.

Der auf Video festgehaltene Vorfall in Schermbeck, der die Besucher und Besucherinnen des nordrhein-westfälischen »Tages der offenen Weide« so in Unruhe versetzte, zeigt uns auch, was ich zuvor das polyzentrische Beziehungsgeflecht genannt habe. Der Nutztierhalter, mit dem ich an diesem Tag sprach, fühlte sich durch die Anwesenheit der Westerwälder Wölfe betroffen, aber auch durch andere Wölfe, die weiter entfernt, jedoch im selben Bundesland leben. Die Schäferin im Hunsrück fühlte sich nicht von den Westerwälder Wölfen betroffen, sondern von denen in ihrer Hunsrücker Region. Die Ministerin hingegen war von allen Vorfällen innerhalb ihres Bundeslandes betroffen. Wie wir an diesen Beispielen sehen, entwickelt sich das affektive Arrangement, das in der Geschichte von der Rückkehr der Wölfe in den Westerwald nachgezeichnet wird, von verschiedenen Zentren aus und bildet immer neue kleinere Arrangements, die sich – je nach den Handlungen der Wölfe und ihren affektiven Intensitäten in der Region – verfestigen oder vergehen können. Diese affektiven Zentren kommen und gehen mit den Bewegungen der einzelnen Wölfe und konsolidieren sich, wenn Wölfe in einer Region resident werden.

Nimmt man all diese Erkenntnisse zusammen, so zeigt sich, dass die affektiven Arrangements des Zusammenlebens von Menschen und Wölfen in einer entstehenden Wolfsregion höchst prekär, dynamisch und damit offen sind. Selbst die Etablierung eines Territoriums scheint keine Garantie für eine Konsolidierung dieser Arrangements zu sein, da die Stegskopf-Fähe bald verschwand, das Neuwieder Rudel (vermutlich) verschwand, der erwachsene Wolf des Neuwieder Rudels sein Territorium wechselte und wohl anderswo ein neues Rudel gründete. Wie wir sehen, ist die Region auch zwei Jahre nach der Rückkehr der Wölfe in den Westerwald immer noch ein aufstrebendes (oder doch ein abnehmendes?) Wolfsterritorium, dessen Entwicklung noch lange nicht abgeschlossen ist. Was sich stabilisiert hat, sind die Bemühungen des Wolfsmanagementregimes, einen Wolfsmanagementplan aufzustellen, ein Monitoringregime einzurichten (jetzt mit Unterstützung der Jäger?), die Ausweisung neuer Wolfsschutzgebiete zu formalisieren und die Konzentration des Regimes in einem neuen Wolfskompetenzzentrum zu planen.⁴⁶ Viele

46 Das neue Koordinationszentrum Luchs und Wolf wurde dann 2021 gegründet und nahm seine Arbeit auf.

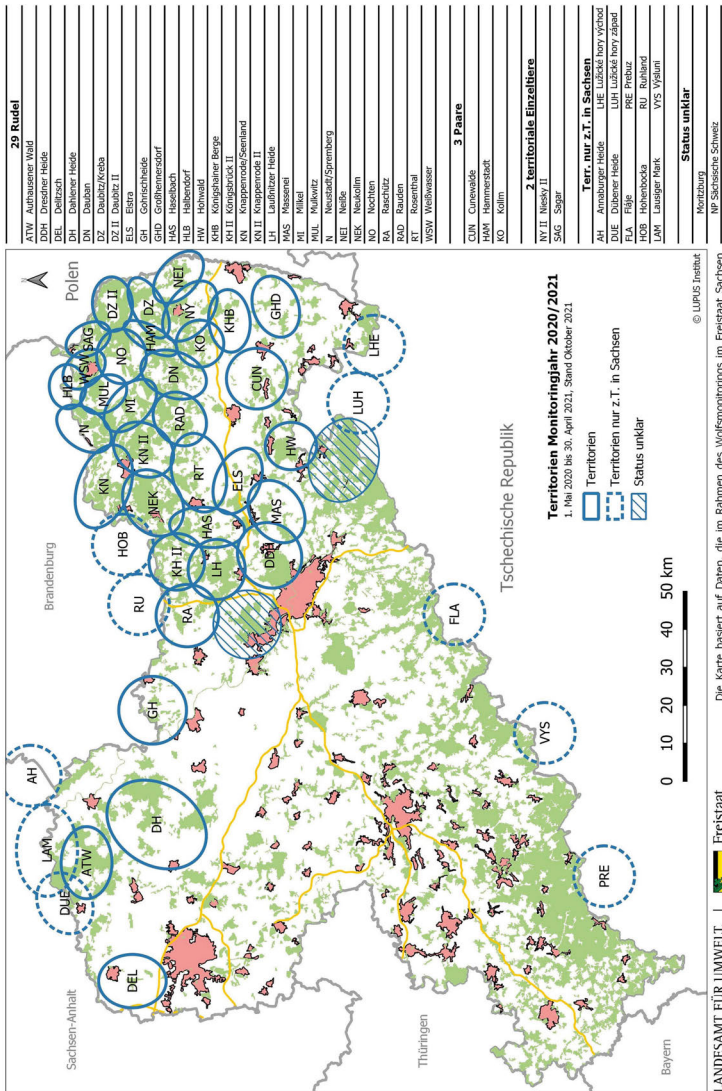
Schäferinnen haben ihre Reaktionen auf Wolfspräsenzen durch Investitionen in neue Zäune und in mindestens einem Fall auch in Herdenschutzhunde stabilisiert. Die Jäger haben – soweit ich das beurteilen kann – ihre Jagdpraktiken nicht verändert. Und auch die lokale Bevölkerung hat ihre Alltagspraktiken nicht maßgeblich an die Präsenz der Wölfe angepasst.

Die dynamische Instabilität des affektiven Arrangements geht hier Hand in Hand mit einem Gefühl der Ungewissheit, das mit mangelndem Wissen über die Vergangenheit, Gegenwart und mögliche Zukunft als Wolfsgebiet zusammenhängt. Was der amerikanische Naturschriftsteller Barry Lopez in der Einleitung seines klassischen Buches *Of Wolves and Men* schrieb, gilt auch heute noch: »The truth is we know little about the wolf. What we know a good deal more about is what we imagine the wolf to be«. ⁴⁷ Auch mit Wolfsforschungsprojekten und Wolfsmonitoringregimen bleiben die Wölfe in Deutschland weitgehend Phantome, die in ihren Territorien »spuken« und nur gelegentlich menschliche Lebenswelten berühren, die sichtbar werden und so ihre affektive Kraft spüren lassen, und die Wellen schlagen, die sich durch das affektive Arrangement ziehen.

Die Frage ist: Stabilisiert sich dieser prekäre Zustand des affektiven Arrangements jemals? Verblasst das Gefühl der Unsicherheit jemals? Werden wir jemals mehr Wissen über Wölfe haben, sobald sie sich als langfristige Mitbewohner etabliert haben? Und gibt ihre affektive Anwesenheit ihrem Territorium letztlich einen affektiven Ton, also eine Wolfsatmosphäre?

47 Lopez, Barry H.: *Of Wolves and Men*, New York: Simon & Schuster 1995, S. 3.

Abbildung 15: Wolfsterritorien in Sachsen im Monitoringjahr 2020/21. Darunter die Protagonisten von Kapitel 4, das Rosenthaler Rudel (RT).



Quelle: LUPUS-Institut für Wolfsmonitoring und -forschung